

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 12

Artikel: Schaich Agil al Yawer kauft ein Schloss
Autor: Mueller, John Henry
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

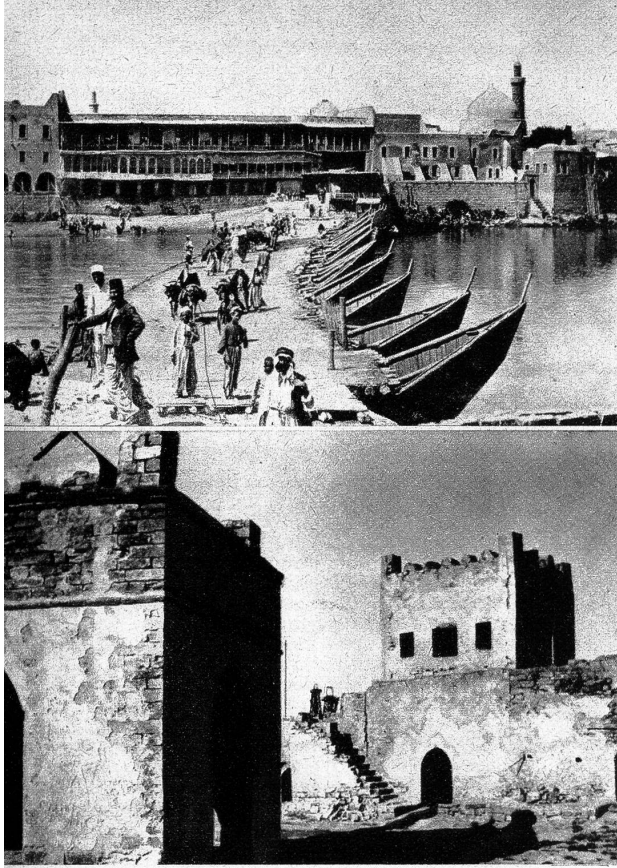
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schaich Agil al Yawer kauft ein Schloss

*Eine wahre Begebenheit,
geschehen zu Mosul
im Jahre 1939*

Mosul, jeder, der einmal dort war, muss das zugeben — ist eine sehr seltsame Stadt. Mosul ist die Habgier in Reinkultur, sein Bazar, der von der Bab el Tob hinunter zur Brücke führt, ist vollgestossen mit Gewehren, die verboten sind, mit Patronen, die geschmuggelt wurden, mit Gold, das geraubt wurde und mit Curry, der verfälscht ist und mehr Zimt denn Curry enthält. Auf dem andern Tigrisufer — und das ist genau dort, wo einst Ninive stand, das heute unter Lehmhügeln ruht — waschen die Araberweiber Wolle, und wenn sie diese zu Ballen packen, kneten sie ganze Körbe voller Steine hinein. Ausserdem wird in Mosul jeden Freitag gehängt und die Justiz richtet es so ein, dass die Moslaui ihr Freitagsvergnügen nie missen müssen. Glücklicherweise wird dort viel gemordet, sonst müsste die Justiz zu den gleichen Methoden greifen, zu denen Schaich Agil al Yawer, dieser mächtige und grosse Mann aus den schwarzen Zelten der Schammer-Beduinen, jeweils greifen musste, wenn er etwas erreichen wollte, das auf gesetzliche Art nicht zu vollbringen war.

In jenem zündstoffgeladenen Frühjahr und Sommer im Jahre 1939 besass ich in Mosul ein kleines Haus, was man dort klein nennt: Sechs Zimmer, eine Halle, die Dienstbotenkammern und einen Garten. Dieses Haus hatte ich von Schaich Agil al Yawer, diesem arabischen Gentleman in arabischer Tracht und mit Millionenvermögen, zu meiner freien Verfügung erhalten, weil ich Schaich Agil einmal einen guten Dienst erweisen konnte. Dieses kleine Haus also stand von Schaich Agils Palast nur etwa hundert Meter entfernt, dass ich beim Sonnenuntergang jeweils nach dem prächtigen Garten des Schaichs hinüber spazierte und dort in einen der Segeltuchstühle sass, bis es dem Schaich passte, mit mir ein wenig zu plaudern. Denn natürlich waren immer eine Menge Besucher da. Zum Beispiel Abu Saleh, der 140 Kilo wog und in seinem kleinen Finger mehr Macht hatte, denn der vom König eingesetzte Gouverneur der Stadt Mosul. Oder Hamid el Assuad, der Bauunternehmer, der am Eisenbahnbau viele Leute beschäftigte und Unsummen verdiente. Oder da war Schaich Suffuk, der englisch und französisch konnte und einen Rechenschieber hatte. Oder Schaich Mischan — der hat Schaich Agil später dann mit der Maschinenpistole erschossen — dieser schwarze, baumgrosse Araber von Tel Afar, der Waffen aus Syrien nach Mosul schmuggelte und in seinen Zelten wahrhaftig 142 Frauen hatte. Ja, es waren immer viele Menschen da, und ich war jeweilen der

einzigste Europäer in der Gesellschaft dieser ehrenwerten arabischen Gangster.

Etwas weiter östlich vom Palast des Schaichs stand das Schloss eines christlichen Kaufmannes. In Mosul, muss man nämlich wissen, haben Juden nichts zu suchen und lange, ehe man in Palästina oder Polen anfang, Juden umzubringen, verstanden es die Moslaui, Juden aus dem Geschäftsleben fernzuhalten. Und die Christen wussten, dass man den mohammedanischen religiösen Gemeinschaften reichlich spenden musste, so man auf Gesundheit und vernünftigen Geschäftsgang Wert legte. Dieser christliche Kaufmann also, Jabury mit Namen, war assyrischer Abstammung und ein abgefeimter Autohändler. Geld besass er haufenweise, Moral keine und Skrupel schon gar nicht. Aber sein Schloss war bedeutend schöner als Agils Palast, den ein armenischer Architekt erstellt hatte.

Ich konnte nicht umhin zu vernehmen, dass Agil Jabury verschiedene Angebote gemacht hatte — Agil wollte dieses schöne Schloss kaufen, denn der grosse Garten mit den Pfirsich-, Mandel-, Pistazien- und Birnenbäumen sagte ihm mehr zu, eine vier Meter hohe Mauer schloss den Park von der Aussenwelt ab und war absolut kugelsicher, und das ist für einen arabischen Schaich bekanntlich sehr wichtig. Jabury jedoch, der schlaue Assyrier, wich Agil aus, wo er nur konnte, er verreiste nach Beyruth, verreiste nach Stambul, nach Teheran, nach Kairo, nach vielen Orten des Vordern Orients. Immer aber sagte er höflich und wie es in Mosul einem geduldeten Christen geziemt: Nein, ich weiss nicht, vielleicht, nein doch, oh Schaich, Agil wurde deshalb nicht böse, aber man konnte sehen, dass ihm die Sache mit der Zeit auf die Nerven gehen würde, und wohlmeinende Leute, unter ihnen Abu Saleh, rieten Jabury, doch nicht starrköpfig zu sein, denn schliesslich bot Agil ja auch eine recht schöne Summe, was ihm nicht schwer fiel, da er Geld einnahm wie ein Steueramt.

Es machte mir Spass, dieses Geplänkel zu verfolgen, um so mehr, als dass es sich ja in beiden Fällen um meine guten Nachbarn und Freunde handelte.

Agil liess Jabury schliesslich wissen, dass er nun noch ein einziges Angebot machen werde, und dieses wurde durch Mohammed, den Sekretär, Agils, unterbreitet. Jabury, jeder wusste das, würde ablehnen, und jeder wusste auch, dass der Spass nun erst richtig losgehen würde.

Wenn arabische Nächte finster sind, so sind sie wirklich finster. In einer dieser Nächte, es

war im Juni und die Pistazienbäume trugen reichlich, die Birnen standen nicht nach, von den Mandeln nicht zu reden, und all die fremdländischen Blumen dufteten verführerisch aus Jaburys Garten, drangen böse, gemeine Menschen in Jaburys Garten, rissen Blumen aus den Beeten, vergifteten die Goldfische im Teich, kurzum, benahmen sich wie Vandalen oder sonstige Wilde.

Jabury liess neue Blumen pflanzen, neue Fische einsetzen und Flussangeln legen. Eine Woche später drangen Räuber in Jaburys Haus, schleppten Silber, den Radio, Teppiche und andere Kostbarkeiten fort — und seltsamerweise hinkten einige von Agils Leuten gerade um diese Zeit sehr, und man munkelte allerlei von Jaburys Fussangeln — niemand aber sprach laut darüber, wenn ihm sein Leben lieb war. Jabury dagegen redete ganz offen von Selbstschüssen und Zeitbomben und derartigen Mordinstrumenten, die er in seinem Hause installiert hätte. Dies war natürlich ein glatter Schwindel, denn in einer der nächsten Nächte wurde erneut eingebrochen, Jabury selbst wurde fast totgeschlagen, und eine Menge Möbel wurden zerstört, und viel Schaden gab's in seinem Haus.

Schaich Agil hatte Mitleid mit Jabury, er bedauerte sein Geschick und meinte lediglich, dass er wohl gerne eine Bewachung stellen würde, aber dies sei eigentlich Sache der Polizei und so weiter, und wenn Jabury willens sei, zu verkaufen, — nun, er habe sein Angebot zwar bedeutend reduziert, aber immerhin...

Jabury verstand, aber er blieb so hart wie eben nur ein starrköpfiger Assyrier sein kann, und der Spuk in seinem Hause nahm ganz tolle Formen an. Ganz Mosul verfolgte nun diese Angelegenheit, und man schloss fast Wetten ab, wie lange es gehen würde, bis Agil das Schloss beziehen würde.

Agil musste noch viele Geister ersinnen, um Jabury weich zu machen, und es gelang schliesslich: Jabury liess Agil wissen, dass er auf das weitere Bewohnen seines Schlosses eigentlich keinen Wert mehr lege, und wenn er, Schaich Agil...? Agil wollte schon, nur war das Schloss natürlich in den Ruf eines Spukhauses gekommen, und deshalb reduzierte er sein Angebot wiederum bedeutend. Jabury fand jedoch, dass ein verlorenes Auge immer noch besser sei denn Blindheit und verkaufte, zu einem Spottpreis natürlich. Und damit hätte diese Sache ein Ende haben können. Ich war deshalb sehr erstaunt, als ich eine Woche später das Tor zum neuen Schloss Agils verschlossen fand und meinen Weg wieder in den alten Garten nehmen musste. Wie immer hockten dort die Getreuen, umgeben von den Leibwachen, im Kreise im Rasen, und Agil thronte förmlich in ihrer Mitte, was mit seinen zwei Metern und acht Zentimetern eine Kleinigkeit war.

Nein, das neue Schloss gefiel ihm eigentlich doch nicht, ach, er mochte einfach diesen Jabury, diesen Hanswurst, nicht leiden; und da er ihm das Haus ja förmlich nachgetragen habe, habe er es halt genommen. Und so weiter. Ich nickte verständnisvoll und liess mir die Wahrheit im Mosul-Bazar erzählen, bei einigen Gläsern Zitronenwurzeltee.

Chomeis Hassan, der Waffenhändler, der sie mir erzählte, hatte keinen Grund, mir Märchen aufzutischen und sagte mir deshalb die Wahrheit.

Hatte dieser Jabury, dieser Christenhund, im ganzen Hause, in allen Zimmern und Kammern und selbst im Oertchen, im Garten, auf dem Dach, kurz, überall, tote Hunde vergraben lassen. Tote Hunde, besonders in Mosul, und besonders im Juni, können sehr stark riechen, und das nicht halb so angenehm wie die Blumen im Garten. Für einen strenggläubigen Mohammedaner war es natürlich ausgeschlossen, dieses Haus zu bewohnen, und von Agils Beduinen liess nicht ein einziger sich herbei, diese toten, verwesenden Hunde auszugraben, denn Hunde sind unrein, und der Koran verbietet jede Berührung mit ihnen.

Agil jedoch ist nie verlegen, und deshalb verkaufte er das Schloss an die Engländer, die die Bagdadbahn bauten. Aber es brauchte einen Mann wie Jabury, um mit diesen Kadavern fertig zu werden, denn er wusste ja, wo sie vergraben waren, und die Engländer waren recht froh, als Jabury dieses verdammte Stinkschloss kaufte. Nur — in Mosul konnte Jabury sich seines Lebens nie mehr freuen. Ein Glück für ihn, dass Schaich Agil so früh erschossen wurde...

John Henry Mueller.